

O welche Lust, Soldat zu sein!

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **89 (1963)**

Heft 33

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-502773>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Lebenskünstler gesucht

Der jüngst herausgekommene Bericht einer eidgenössischen Kommission gipfelt in der Feststellung, es fehle an akademischem Nachwuchs. Im Jahre 1975 wurden 600 Gymnasiallehrer und schon 1970 rund 500-750 Zahnärzte, 300-400 praktizierende Aerzte, 190 Tierärzte, 400 Geistliche fehlen.

Bereits macht ein ähnlicher Mangel sich auf dem Gebiete der Fakturistinnen bemerkbar. Falls Sie nicht wissen sollten, was das ist, dann sei Ihnen gesagt: Eine Fakturistin ist eine Dame, die Fakturen tippt.

Und an solchen besteht schon heute Mangel. Was daraus zu schließen ist, daß jüngst sogar ein Marketing-Berater eingesetzt wurde, um eine zu suchen.

Er machte es sich nicht leicht: Er holte aus. Denn wenn man heute einen Mitarbeiter hereinholen will, muß man ausholen. Und nicht zu knapp. Der Marketinger also ging von der verbreiteten Auffassung aus, das Schreiben von Rechnungen sei geistlos. Und er erzählt nun in seinem Inserat – immer noch ausholend – wie die frühere Fakturistin, die «Uschi» hieß, trotz ihres Zahlenhasses, allein durch den kollegialen, ja freundlichen Ton ihrer Mitarbeiter spontan beflügelt worden sei. (Ich verwende genau die Worte des Marketinrates!) Derart spontan beflügelt, daß die Uschi dem Fakturieren immer neue Reize abgewann und überdies die lebenskünstlerische Erfahrung machte, daß berufliche Genugtuung nicht von der Arbeit abhängt.

Und für alle allfälligen Interessentinnen für die freigewordene Uschi-Stelle, für Bewerberinnen also, die den Geist im Fakturieren entdecken, sich spontan beflügeln lassen, die dem Tippen immer neue Reize abgewinnen, lebenskünstlerische Erfahrungen machen und endlich bezeugt haben wollen, daß berufliche

Genugtuung nicht von der Arbeit abhängt – für sie fügt der Marketinger an, sie könnten sich bei ihm melden nicht nur zwischen 10 und 20 Uhr, sondern auch samstags und sonntags – mit der Chance: «Nachfolgerin einer Lebenskünstlerin zu werden» (fett gedruckt).

Nicht der euphemistische Ton und die unerhörte Originalität des Textes haben mich beeindruckt, sondern die Tatsache, daß der Marketinger nicht auf den Gedanken gekommen ist, den Text in italienischer Sprache abzufassen. Ich meine nämlich: Gerade die italienischen Fremdarbeiter sprechen doch auf Spontaneität besonders an und haben von uns Deutschschweizern voraus, daß sie traditionsgemäß Lebenskünstler sind. Und gemäß meiner Erfahrungen mit Italienern (in ihrem Mutterland) verstehen sie es ausgezeichnet, dem Fakturieren immer neue Reize abzugewinnen, besonders wenn die Fakturen sich an ausländische Touristen richten. Zudem ist es für eine Firma viel leichter, eine Unterkunft für Fremdarbeiter zu finden als für eine einheimische «Uschi».

Sehr viel leichter, wie folgende Anregung zeigt, die aus einem andern Inserat stammt:

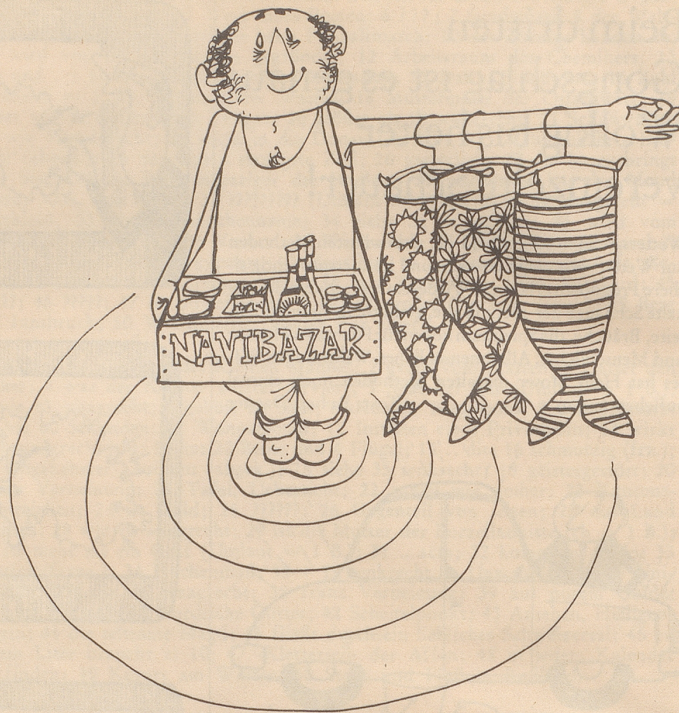
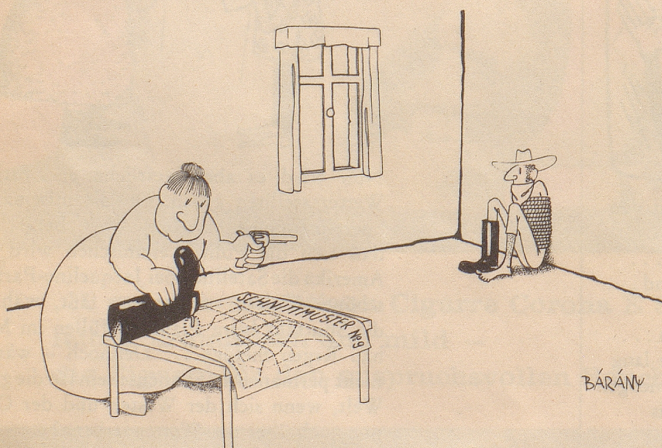
Zu verkaufen
ein neuwertiges

Hühnerhaus

geeignet für **Fremdarbeiter**
oder **Lagerraum**. 20 m lang,
5 m breit, zweistöckig.

Telephon (051) 222222

Das nenne ich mir eine spontane Anregung zur Lebenskunst. Gewiß ist dem Bewohnen eines Hühnerhauses immer neue Reize abzugewinnen. B. K.



O welche Lust, Soldat zu sein!

Der spartanische Feldherr Brasidas fing eine Maus. Sie biß ihn, und so konnte sie entweichen.

«Ein armseliges kleines Geschöpf!», sagte er. «Aber um seine Freiheit kämpft es doch!»

*

Ein türkischer Pascha aus früherer Zeit beobachtet das Schlachtfeld mit seinem Fernrohr. Da kommt sein Adjutant geritten und meldet: «Unsere ganze Artillerie ist erobert worden!»

Der Pascha streicht sich bedächtig den Bart.

«Nun, zum Glück ist sie noch nicht bezahlt!»

*

General Putnam erklärte den neuen Rekruten, er wolle nur freiwillige Kämpfer haben.

«Jungen», sagte er, «ich werde keinen zurückhalten, der fort will; und wer lieber heimkehren möchte, der braucht nur sechs Schritte aus der Reihe vorzutreten. Aber», setzte er hinzu, «den Ersten, der vortritt, schieße ich nieder.»

*

Der Soldat geht ins Theater; er schlummert ein, und als er erwacht, sagt gerade ein Schauspieler auf der Bühne:

«Fünf Tage sind wir jetzt hier!»
«Verdammt!» ruft der Soldat. «Und ich hatte nur bis Mitternacht frei!»

Lord Kitchener war ein eingefleischter Junggeselle. Als er Befehlshaber der englischen Truppen in Ägypten war, ersuchte ein junger Offizier ihn um die Erlaubnis, nach England zurückzukehren; er wolle heiraten. Kitchener hörte ihn an und sagte:

«Der Dienst erfordert, daß Sie noch ein Jahr bleiben. Wenn Sie nachher noch immer heiraten wollen, schicke ich Sie heim.»

Nach einem Jahr wiederholte der Offizier seine Bitte.

«Was?» sagte Kitchener. «Ein Jahr haben Sie ausgehalten und wollen noch immer heiraten?»

«Ja, Sir», war die Antwort.

«Nun gut, ich werde Ihren Wunsch erfüllen, denn Sie sind wahrhaftig ein prächtiges Beispiel männlicher Standhaftigkeit.»

Der junge Offizier ging zur Türe; dann drehte er sich um.

«Vielen Dank, Sir! Aber diesmal ist es eine andere Frau, die ich heiraten will.»

*

Aus dem Soldatenleben: «Heute zehn Kilometer Marsch auf der Straße nach Paris, dann wird kehrt gemacht, und man marschiert auf derselben Straße ins Quartier zurück, aber in der entgegengesetzten Richtung.»

*

Während des Ersten Weltkriegs – wahrscheinlich auch während des Zweiten – war die Nachfrage nach

Sekretärinnen in den amerikanischen Kriegsämtern ungeheuer. Schließlich begnügte man sich mit einer einzigen Prüfung, um sich über die Eignung der Bewerberinnen klar zu werden. Man führte sie in ein Zimmer, wo eine Waschmaschine, eine Schreibmaschine und ein Maschinengewehr standen. Konnte die junge Dame die Schreibmaschine erkennen, so wurde sie engagiert.

*

Die Soldaten warteten auf den Abtransport zur Front. Im Dunkel ruft ein Soldat einen Mann in Khaki an:

«He, Kamerad, hast du nicht ein Zündholz?»

Das Zündholz wird angezündet, und bei seinem Schein erkennt der Soldat, daß er einen General vor sich hat.

«Ich bitte um Verzeihung, Sir», sagt er, «ich konnte im Dunkeln nicht erkennen, daß Sie General sind.»

«Schon gut, mein Sohn», erwidert der General. «Sie haben nur Glück gehabt, daß ich nicht Ihr Sergeant bin!»

*

«Daß ich in guter Verfassung bin», sagte Admiral Dewey, «kommt daher, daß ich viel körperliche Übungen treibe und nicht zu Banketten gehe. Ein Drittel dessen, was wir essen, genügt, um uns am Leben zu erhalten.»

«Und was wird aus den zwei andern Dritteln?»

«Die erhalten die Aerzte am Leben», erklärte Dewey.

*

Der General hält dem Korporal eine Strafrede. Der Korporal seufzt: «Es ist doch traurig, Herr General!»

«Was ist traurig?»

«Wenn schon die Vorgesetzten sich nicht miteinander vertragen, wie soll man da seine Autorität über die Mannschaft bewahren?!»

*

Im Ersten Weltkrieg wurde der Chauffeur Marschall Fochs ständig mit Fragen bestürmt:

«Was hat der Marschall gesagt? Wann ist der Krieg zu Ende?»

Der Chauffeur erklärt den Fragen: «Sobald der Marschall ein Wort sagt, werde ich es euch wissen lassen.»

Nach einiger Zeit kommt er: «Heute hat der Marschall gesprochen!»

«Nun? Und was hat er gesagt?»

«Er hat gesagt: «Nun, Pierre, was glauben Sie? Wann ist der Krieg zu Ende?»»

Mitgeteilt von n. o. s.

